

Konkurrenz um Mütter und Väter

Eine „Konkurrenz, die ich nur als unlauter bezeichnen kann“, sieht Kiepenheuer & Witsch-Verleger Reinhold Neven DuMont in einer Informationsschrift für alleinstehende Mütter und Väter. Die 63 Seiten starke Broschüre „So schaffe ich es allein“, von Familienministerin Antje Huber finanziert und mit Geleitwort versehen, wird in 200 000 Exemplaren vom „Verband Alleinstehender Mütter und Väter“ in Frankfurt gegen Voreinsendung eines Freiumschlags für nur 40 Pfennig Porto an jeden Interessenten verschickt. Kiepenheuer & Witsch hatte einen 160-Seiten-Band für 12 Mark zum gleichen Thema für Februar 1978 geplant und sieht sich jetzt „gezwungen“, dieses Buch „aus dem Programm zu nehmen“. In seinem Protestbrief an Frau Huber

verwahrt sich Neven DuMont dagegen, „daß öffentliche Gelder für Projekte verwandt werden, die privatwirtschaftliche Initiativen blockieren“, und fragt an, ob das Familienministerium bereit sei, den seinem Verlag entstandenen „nachweisbaren Schaden auszugleichen“. Ministerin Huber: „Über den Brief kann ich nur den Kopf schütteln.“

Enzensberger über Titanic

„Normale“ Lyrikbände sind von Hans Magnus Enzensberger wohl kaum noch zu erwarten. Sein letzter ganz eigener Gedichtband, „Mausoleum“ (1975), überraschte mit balladesken Porträts historischer Figuren; in diesem Herbst hat er einen gewitzt-verspielten Band Nachdichtungen vorgelegt: „Edwards Lears Kompletter Nonsens ins Deutsche geschmuggelt von



Enzensberger

Hans Magnus Enzensberger“ (Insel Verlag, 20 Mark). Und für 1978 nun bereitet er eine neue Original-Überraschung vor: eine Art Versepos, ein Buch „langes Gedicht“ über den „Untergang der Titanic“. Das Werk für das Enzensberger wieder gründliche historische Vorstudien betrieben hat, trägt den Untertitel „Eine Komödie“ und behandelt vor allem, so erklärt der Dichter fröhlich, „Untergangsvorstellungen in den Köpfen von Menschen, Apokalypse-Bewußtsein“.

André Hellers Münchner „Calafatti“-Projekt

Nach dem Zirkus Roncalli, mit dem er in München eine „Atmosphäre jenseits aller Schwellenangst“ herbeigezaubert habe, sucht der Wiener Illusionsartist André Heller nun nach neuen räumlichen und zeitlichen Dimensionen — mit dem Projekt „Calafatti“, einer

„Weltausstellung der Phantasie“. Auf dem seit den „heiteren Spielen“ von 1972 ziemlich erkalteten Münchner Olympiagelände will Heller bis 1979 ein ganzes „Territorium zum Auszittern“ errichten, wo Besucher bei Bedarf „einen ganzen Urlaub“ verbringen

dürfen — umschlossen von einem „Gedichtzaun“, inmitten „poetischer Konsulate“, und hinweg über die „Stoß-mich-zieh-mich-Brücke“ zum „Landeplatz der Friedenstauben“. Hellers „kritisches Paradies“, mit einer Geisterbahn von Salvador Dalí, mit einem Kasperle-Theater von Ionesco und einem lebenden Labyrinth von Hundertwasser, ist „Basisarbeit für einen zärtlichen Staat“. Der Münchner Stadtrat, der für die Anlaufkosten des 15 Wochen währenden Panoptikums in Höhe von neun Millionen Mark bürgen soll, hat das Supervarieté am Dienstag letzter Woche vorsichtig „begrüßt“. Die CSU-Fraktion leistet noch bürokratischen Widerstand gegen die Fakire, Feuerwerker und Flohdompteure auf dem Oberwiesenfeld: „Was sagt da der Brandschutz, der TÜV und die Lokalbaukommission?“



Heller (l.), „Calafatti“-Modell

Kubin-Karten zum Wahrsagen

Um 1931/32 entwarf Alfred Kubin mehrere Serien von „Zigeunerkarten“ — volkstümlichen Wahrsagekarten nachgebildete Blätter mit Symbolbildern wie „Ehe“, „Armut“, „Schönheit“, „Tod“. Kubins Hoffnung, sie beim „Berliner Bibliophilenverband“ veröffentlichen zu können, erfüllte sich nicht. Erst jetzt kommt das kuriose Graphik-Werk mit dem Titel „Zirkus des Lebens“ aus dem Nachlaß des 1959 verstorbenen Künstlers an Licht — der Heimeran Verlag, München, hat es in seiner schmucken Reihe von Faksimile-Ausgaben künstlerischer und historischer Kartenspiele erstmals publiziert. Die Kassette enthält außer



Kubin-Kassette

den 32 Hauptkarten noch 32 (zum Teil kolorierte) Varianten sowie eine Broschüre mit Erläuterungen und kostet 85 Mark.

Zitat

Lassen Sie mich das Bild enträtseln ... Das (vorherrschende Grün-Blau) ist der Ton, den ich gerade als Wandfarbe für die Diele in unserem bayerischen Haus ausgewählt habe ... Wer sagt, das Bild sei zu distanziert, der kennt mich nicht. Die vertikale Achse entspricht meiner Selbsteinschätzung ... Das ist eine entlarvende Malerei.

Walter Scheel laut „Welt“ über ein Scheel-Portrait des Rhöndorfer Prominentenmalers Ernst Günter Hansing.